



Mystikerinnen und andere starke Frauen

Gesammelte Predigten



Predigtreihe 2024

Kirche im Wil
Kirche Schwerzenbach

Predigtreihe: Mystikerinnen und andere starke Frauen

Vor über 60 Jahren (1963) wurde im Kirchengesetz der reformierten Kirche des Kantons Zürichs die Gleichstellung von Theologinnen und Theologen festgehalten. Nun durften auch Frauen offiziell den Pfarrberuf wählen respektive gewählt werden. Natürlich gab es bereits früher und gewiss bis in die biblische Zeit zurück Frauen, die von Gott berufen und ihre Berufung auslebten. In der europäischen Kirchengeschichte waren dies v.a. die Mystikerinnen, die bis heute geschätzt werden und inspirieren. In der Predigtreihe widmen wir uns fünf ausgewählten Frauen der Kirchengeschichte:

Pfr. Stephan Denzler
Jüzzi Schultheissin

Pfr. Daniel Schaltegger
Dorothea Trudel

Pfr. Benjamin Wildberger
Teresa von Avila

Pfr. Markus Haltiner
Hildegard von Bingen

Pfrn. Catherine McMillan
Juliana von Norwich

Bild auf der Fronseite:

Rubens: Teresa von Ávila. Kunsthistorisches Museum Wien. Gemeinfrei (Wikipedia).

Jüzzi Schultheissin

Predigt Pfr. Stephan Denzler
Kirche im Wil (14. Januar 2024)
Kirche Schwerzenbach (4. Februar 2024)

Das Kloster Töss



Ich werde mit meinen Gedanken über die Mystikerin Jüzzi Schultheissin nicht in die Ferne schweifen, sondern bleibe ganz in der Nähe im Dominikanerinnen Kloster Töss. 1233 wurde es von den Kyburgern gegründet und 1525 in der Reformation aufgelöst. Die letzte Schwester starb 1572, von da an war die Kirche Gemeindegemeinde bis 1833 der Firmengründer Oskar Rieter das Gelände für seinen Betrieb kaufte und der Gemeinde Töss eine eigene Kirche baute.

Um 1300 hatte das Kloster seine Blütezeit. Ein besonderer Höhepunkt war sicher, dass die ungarische Prinzessin Elisabeth von Ungarn ins Kloster eintrat. Das ungarische Doppelkreuz ziert seither das Tössemer Wappen. Die Zürcher Ratsherren Tochter und Klosterfrau Elsbet Stagl zeichnete in dieser Zeit

diverse Lebensberichte ihrer Mitschwestern, Viten, in Mittelhochdeutsch auf, daher wissen wir auch etwas über Jüzzi Schultheissin. Anscheinend war sie die Tochter oder nahe Verwandte des obersten Winterthurers, das damals noch österreichisch war. Jüzzi, war der Dialektname für Justina, der Stadtheiligen von Padua. Von Jüzzi wissen wir, dass sie sich dreissig Jahre lang weigerte, das Amt der Pfortnerin zu übernehmen, um ja keinem Verwandten aus Winterthur zu begegnen. Da scheint vor ihrem Klostereintritt etwas vorgefallen zu sein, was ihr Verhältnis zu ihrer vornehmen Familie trübte. Vielleicht weigerte sie sich, einen für sie ausgesuchten Ehemann zu heiraten. Ihre Vita ist die neben der der ungarischen Prinzessin die ausführlichste. Mystik hatte einen ganz grossen Stellenwert unter Tössemer Dominikanerinnen. Ich vermute – auch wenn wir darüber kein schriftliches Zeugnis haben, dass auch der bedeutendste deutsche Mystiker, Meister Eckhart, als Dominikaner Ordensprovinzial das Kloster besucht hat oder mit ihm in brieflichem Kontakt stand. Nachdem er nach seinem Tode als Ketzer verurteilt worden war, verschwieg man natürlich Kontakte mit ihm, um so wichtiger waren die regelmässigen Seelsorgebesuche von seinem berühmtesten Schüler, dem Konstanzer Mystiker Heinrich Seuse. Er stand im regen Austausch mit Elsbet Stagl.

Mystik, da wird viel von Visionen berichtet. Manche Schwester sah sich - wie einst der Verfasser der Offenbarung - in den Himmelssaal versetzt. Realität oder fromme Einbildung? Wie dem auch sei, für unsere Betrachtung spielt das keine Rolle, denn die frommen Schwestern sahen solche Einblicke als ein Geschenk Gottes an und diese Visionen prägten ihr Glaubensleben, gaben ihnen Antwort und förderten ihr geistliches Wachstum. Vielleicht vermag der geistliche Werdegang von Jüzzi, auch uns heutigen Christen noch Anstösse zu geben. Urteilen sie nach der Predigt selber drüber.

Liebe Gemeinde

Hören Sie, was Jüzzi gesehen hat. Ihre Biographin berichtet:

Zum selben Mal wurde sie auch in das Himmelreich entrückt. Da sah sie Gott und Mensch, wie Jesus ist, auf seinem Thron. Und sie sah zwei Prediger im weissen Ordenskleid vor ihm stehen. Sie standen vor seinem Angesicht, voll des Wunders, und sie fielen vor ihm nieder.... und lobten Gott. Und als sie dies gesehen hatte, trat sie auch herzu und hätte es auch gerne gesehen wie jene. Aber wo sie nur hintrat, nebenzu oder gerade davor, sie konnte nicht sehen, was jene sahen, weil er immer seine rechte Hand vor sie hinhielt, so dass sie sein Antlitz nie sah. Darauf war diese Vision zu Ende.

Wunderbar, Jüzzi sieht Jesus Christus auf dem Weltenthron. Sie sieht, was kaum ein sterblicher Mensch sehen durfte. In der katholischen Kirche gab und gibt es eine strenge Hierarchie. Keine Frau darf Priesterin werden. Es brauchte priesterliche Männer, die zwischen den frommen Schwestern und Gott in Beichte und Messe vermittelten. Doch da wird Jüzzi in den Himmel versetzt und steht mit zwei Ordens-Brüdern vor dem himmlischen Thron. Ist es Meister Eckhardt und ein uns unbekannter Dominikaner Provinzial? Auch sie hat direkten Zugang zu Gott. In der Mystik gilt das, was Paulus geschrieben hat: Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. Gal 3,28. Doch erschrickt Jüzzi über ihren Mut, als sie glaubt, im Thronsaal Gottes zu stehen? Es mag wohl zwei Gründe dafür geben, warum Gott die Hand vor Jüzzi hinstreckt: Schon zu Moses – wir haben es gehört - sagt der heilige Gott: Du kannst mein Angesicht nicht schauen, denn kein Mensch, der mich schaut, bleibt am Leben. Und wenn ich meine Hand weghebe, darfst du mir nachschauen. Ex 33, 20. Vielleicht ist es auch Selbstzensur, Bescheidenheit. Das geht doch nicht, dass sie als Frau mehr weiss und sieht als ihr Beichtvater. Wir wissen aber, Jüzzi soll sehr gebildet und klug gewesen sein, sie hätte bestens mit studierten Theologen disputieren können.

Nicht immer bewegt sich Jüzzi auf diesen geistlichen Höhen. Kurz nach ihrem Kloster-Eintritt wird sie schwer krank. Die Nonnen bereiten alles für ihr Ableben vor. Der Beichtvater wird gerufen, um die letzte Ölung vorzunehmen. Da wird Jüzzi aber richtig hässig. Sie ist nicht in das Kloster gekommen, um zu sterben, sondern um Gott kennenzulernen und ihm nahe zu sein. Und sie sagt zu ihren Mitschwestern, sie sollten gescheiter für ihre Genesung beten als für ein seliges Leben nach dem Tode. Doch ihre Wut richtet sich auch gegen Gott. Denn sie vergleicht sich mit den gesunden Schwestern, die manchmal ganz lustig sein können. Sie kann nicht mehr beten. Guter Rat ist teuer.

Was machen Sie, wenn sie nicht mehr beten können? Vielleicht denken, weiter nicht schlimm und zur Tagesordnung übergehen. Aber für eine Klosterfrau eine Katastrophe, plötzlich ist ihr Schritt unter den Schleier total in Frage gestellt. Ohne Gebet keine Nähe zu Gott. Da gibt ihr eine erfahrene Schwester einen Rat, sich nicht mehr mit den Gesunden zu vergleichen, sondern 15 Mal das „Vater unser“ und das „Laudate dominum“ und sechzig mal „Ehre sei Gott in der Höhe“ zu beten und bei jedem Vers der Leiden Christ zu gedenken. Nicht die Gesunden, den Gekreuzigten soll sie vor Augen haben. Jüzzi nimmt diesen Rat sehr ernst. Sie vervierfacht die Zahl der „Vater unser“ noch, führt sich bei jeder Bitte die Leiden Christi vor Augen. Sie nimmt es so ernst wie eine Musikerin, die immer wieder dieselbe Passage übt, bis sie diese perfekt zustande bringt. Wenn sie unkonzentriert ist und die Gedanken abirren, beginnt sie von neuem. Jüzzi wird gesund und kann auch wieder beten. Ja vielmehr ihr werden tiefe Einsichten geschenkt. Zum Beispiel: Dass auf einer Nadelspitze Tausende von Seelen Platz hätten und vieles mehr.

Sehen Sie, das ist eine Methode, wie man wieder zurück zum Beten findet, indem man einfach treu vorgegebene Gebete spricht. Und das zweite Mittel gegen Selbstmitleid und

Neid auf Gesunde ist, den Blick auf Jesus Christus und sein Leiden zu lenken, das meist viel grösser ist als das Eigene.

Vergegenwärtigen wir uns hier, ein Leben als Mystikerin kennt drei Stufen:

Die Purgatio - die Reinigung, dies erlebte Jüzzi nach dem Eintritt in den Wochen ihrer Krankheit.

Die Illuminatio – die Erleuchtung

und die Perfectio, also die Vollendung, die Vereinigung mit Gott.

Natürlich können sich diese Phasen überschneiden, immer wieder von neuem auftreten. Nach einer Illuminatio kann der Stolz kommen und man fällt zurück in eine Phase der Purgatio.

Jüzzi betet nach dem Matutin, dem Mitternachtsgebet, ganze Nächte in der Kirche. Sie wird dabei krank und schwach, aber kann von ihrer Gebetspraxis nicht lassen. Man macht ihr Vorwürfe: „Du machst dich noch kaputt. Das ist praktisch Selbstmord, eine grosse Sünde, was du da machst oder daran hat der Liebegott sicher keine Freude.“ Sie klagt ihre Not ihrem Seelsorger. Auch hier war guter Rat teuer. Doch ihr Beichtvater ist klug und sagt nicht: „Du betest viel zu streng.“ Er meint nur: „Wenn du jetzt stirbst, ist das nicht schlimm, du stirbst ja aus Gottesliebe, es ist ja die Sehnsucht nach Gott, die diese Erschöpfung hervorgebracht hat und wenn du tot bist, bist du bei ihm, also: Stirbst du, so stirb.“ Dieser Rat führt bei Jüzzi zu einer Entspannung. Ihr Gemüt hellt sich auf. Eben noch sah sie sich als eine von Gott Verworfenen und darauf folgen nun Tage des Glücks und der Freude. Doch es sollte noch einmal eine Zeit kommen, da Jüzzi Tage der Prüfung, der Reinigung erlebte. Es war in der Passionszeit. Jüzzi war krank und ans Bett gefesselt und konnte nicht am gemeinsamen Matutin in der Kirche teilnehmen. Sie hat auch keine Kraft für ihr privates Gebet und da hörte sie eine Stimme, die zu ihr sagte: „Du sollst jetzt ausruhen und dich von mir unterweisen lassen, um was du bitten sollst!“ Da erschrak sie und fürchtete, es sei eine Täuschung. Da sprach die Stimme nochmals dieselben Worte, und Jüzzi schieg und hörte zu. Darauf sprach die Stimme weiter, «Du sollst beten für deine vergessenen Sünden und für deine nicht gebeichteten Sünden und du sollst bitten, dass du mit Jesus eins werdest, wie er und der Vater eins waren und du sollst bitten, dass nie etwas zwischen dir und dem Vater zu stehen komme, und du sollst bitten, dass er selber zu deinem Ende komme und das alles vollbringe und wahr machet»

Jüzzi ist hoch erfreut über das, was ihr da gesagt wird, hat aber Zweifel, ob es eine Täuschung sei, also ob sie sich das einfach selber einrede und da hört sie ein wunderbares Lied in ihrer eigenen Sprache, da erklingt eine Musik über ihrem Bett, wie man sie auf Erden nie zu hören bekommt. Sie möchte genauer hinhören, doch da entfernt sich die Stimme von ihr und sie betet: Herr, Gott, ich kann nicht ausdenken, was das bedeuten mag, es sei denn deine ewige Güte, mit der du mir versichern willst, dass ich keinen Zweifel mehr daran haben sollt». In ihrer Vita steht: Darauf vernahm sie die Stimme nicht mehr, und die Anfechtung war gänzlich von ihr genommen.

Was wichtig ist für mystische Erfahrungen, ist, dass Jüzzi klar wird, was sie zu beten hat: „Dass er, also Gott oder Jesus Christus, das alles vollbringe und wahrmachet.“ Alles ist Geschenk. Ich kann ihnen dazu nur etwas sagen, was sie bei einem Psychotherapeuten vielleicht in zig Sitzungen mühsam erkannt wird, kann einem in einer geistlichen Erfahrung in Sekunden geschenkt werden! Wenn Gott zu uns spricht, dann ist das, was er sagt, oft sehr einfach und klar und doch ist es etwas, was uns zutiefst erschüttert und unserem Leben und Denken damit eine neue Richtung geben kann. Das erfährt Jüzzi nun. Sie kann wünschen und darum beten mit Gott eins zu sein, aber er muss es machen. Der Damm ist gebrochen und in Jüzzi steigen immer neue Erkenntnisse auf. Sie mögen uns teilweise banal erscheinen, aber Jüzzi wird total von ihnen ergriffen, es ist im wörtlichsten Sinne, ein Be – greifen, viel mehr als Wissen.

Jüzzi hat nun ganz viele Erkenntnisse, ich picke eine heraus: Sie erkannte auch, wie Gott in jedem Gräslein ist, in jedem Blümlein und jedem Laubblatt und wie er allenthalben um uns und in uns ist.

Diese Erkenntnis passte den Kirchenoberen überhaupt nicht. Meister Eckhardt hätte sie fast auf den Scheiterhaufen gebracht, doch er war gestorben, bevor die Inquisition ihr Urteil sprach. Aber eine einfache Tössemer Nonne war ja keine Professorin. Da nahm man es nicht so genau. Sie war im Grunde freier als mancher Theologe.

Nicht jedes Jahr hatte Jüzzi solch intensive Erlebnisse, Jahrzehnte flossen im streng geregelten Klosterleben einfach so dahin, ohne dass Jüzzi etwas erlebte, was erwähnenswert gewesen wäre. Und so drohten die alten Eindrücke auch zu verblassen.

Sie hadert mit diesem Schweigen Gottes und wird depressiv. Ihr Beichtvater ermahnt sie: Nicht zu begehren, sondern sich darüber zu freuen, was Gott ihr in vergangenen Zeiten alles geschenkt hat. Sie akzeptiert das, so gut sie kann und erhält eine Antwort, die auch uns heutigen Christen eine Hilfe sein kann: «In dieser Not aber vernahm sie eine Stimme, die sprach, «Du sollst dein ganzes Leben nach dem Glauben ausrichten und sollst wissen, dass dies das Allersicherste und Allerbeste ist!» Da erkannte sie ganz deutlich, dass der Glaube mehr ist als ein sicherer Besitz und mehr als das Schauen, das sie erlebt hatte, und von da an richtete sie ihr Leben ganz nach dem Glauben.» Auf diese Weise durchlebte sie während 27 Jahren eine Zeit, in der sie sich ganz auf den Glauben ausrichtete. Sie übte sich darin bis über ihre Kraft hinaus und auch ohne allen menschlichen Beistand.

Auch in der Bibel sagt Jesus einmal zum zweifelnden Thomas, dem es sich als Auferstandener zeigte: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Joh 20,29. Es ist das, an das wir uns alle halten können.

Und doch kommt es bei Jüzzi nach langer Zeit wieder zu solch einem wunderbaren Erlebnis. Einmal konnte sie im Winter, es war Weihnachten, aus gesundheitlichen Gründen nicht in der ungeheizten Kirche am Gebet teilnehmen. „Bleib du im geheizten Gemeinschaftsraum, in der Wärmestube,“ sagte man ihr. Und da hatte sie eine Vision: Die beiden Brüder Johannes und Jakobus kommen mit dem leidenden Christus zu ihr. Es beginnt ein inneres Zwiegespräch mit ihm. Der Raum ist erfüllt von Heiligkeit. Doch da kommen ihre Mitschwester aus der Kirche zurück. Vielleicht hat eine geschimpft über den Schutz in der Stube und hat zu einem Lappen gegriffen, um zu putzen und wieder andere, die sich im Raum aufwärmten, haben einfach unbeschwert palavert. Niemand merkte etwas von dem, was bei Jüzzi vorging. Sie ärgerte sich gewaltig. Die Vision verblasste und ihr bleibt nur die Mahnung, das Wichtigste nicht zu vergessen: Ernsthaft bei den geistlichen Übungen zu bleiben und sich nicht in Alltäglichem zu verzetteln. Und noch etwas: Jüzzi entwickelt sich weiter, dass sie mit der Zeit sagen kann: Auch das fröhliche Geplapper jüngerer Schwestern störe sie nicht mehr... Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden! Röm 12,15, gehört nach Paulus zum christlichen Leben.

Manchmal schwappte auch der brutale Lärm der Welt über die Klostermauern. Im April 1292 führten die Zürcher gegen Habsburg Krieg. Sie fürchteten die Konkurrenz Winterthurs und wollten sich die Stadt einverleiben. Es kam zur Schlacht vor den Toren des Klosters. Die Habsburger haben die Stadt Winterthur unterstützt und sie gewannen die Schlacht. Es soll 80 Tote gegeben haben. Daheim in Zürich zitterte man vor einem Gegenangriff, die Männer waren geschlagen im Feld und ein österreichisches Heer war im Anmarsch. Da sollen sich die Frauen auf dem Lindenhof in Rüstung und Harnisch geworfen haben und einen Riesenradau auf den Mauern Zürichs gemacht haben, so dass die Angreifer meinten, es sei Verstärkung gekommen, und zogen wieder ab. Die Tössemer Nonnen beteten in diesen Tagen für den Frieden und versorgten wohl auch viele Verletzte. Als dann ein Friedensabkommen zustande kam, wird das Kloster aufgeatmet haben, gab es doch unter ihnen Schwestern, deren Verwandte für Habsburg, und andere, deren Brüder für Zürich gekämpft hatten. Dieser Friedensvertrag aber sollte nun - o je - mit einem Turnier in Zürich gefeiert werden. Da kam eine Schwester zu Jüzzi und klagte ihr: An diesem Turnier geht es

doch rau zu und es kommt sicher wieder zu Raufhändel: „Liebe Jüzzi, du hast doch eine guten Draht zu Gott, bitte darum, dass es Frieden bleibe.“ Doch Jüzzi war es zu blöde, weiter für diese Raufbolde zu beten. Sie meinte, sie habe bereits genug um Frieden gebetet. Sollen sie sich doch die Köpfe einschlagen.

Das kennen wir doch, wir sagen zwar nicht: Jetzt beten wir nicht mehr. Aber ich habe ab und zu im Hinblick auf die vielen Konflikte zu mir gesagt: „So jetzt habe ich genug gespendet, jetzt gebe ich nichts mehr, wenn die nichts anderes als Krieg im Kopf haben.“

Und was ist nun die Antwort, die Jüzzi erhält? Ich zitiere aus der Vita: Sie hört wieder die Stimme: Alles, was Gott mit dir je gewirkt und getan hat, das ist seine und nicht deine Tat.» Da erkannte sie, dass sie aller Gnaden und Guttaten, die Gott an ihr getan hatte, verlustig war. Und als sie so bloss in der Scham stand, da hätte sie sich am liebsten verborgen. Die Stimme aber liess nicht ab, sondern sprach weiter: «Gott hat dich in dieses Leben gesetzt und geführt; hier steht dir ohne Not alles zur Verfügung. Du hast gute Gesellschaft; das haben jene nicht. Du hast jederzeit eine gute Erziehung und Schulung; das haben jene nicht. Niemand stellt dir nach; nicht so bei jenen. Sie tun einander Gewalt an, und jeder will vor dem andern sein. Du hast, was du zum Leben brauchst, ohne dich sorgen zu müssen, es ist für dich alles bereitgemacht; das haben jene nicht. Du hast Gott, so oft du nur willst; das haben jene nicht, er ist ihnen völlig fremd, wobei einer den andern in die Sünde hineinzieht.» Sie hat dann auch noch eine Vision. Sie sieht Gott im Himmel, nicht ganz, aber blickt in sein freundliches Angesicht und preist seine Liebe. Um ihn sind ganz viele Menschen. Sie sehen ihn nicht, sondern laufen wirr herum, ihre Blick sind zu Boden gesenkt, als würden sie eine Nadel suchen. Und Gott hält seine Hand über die.

Die Vision macht Jüzzi sehr glücklich. Sie wird wieder gebetet haben. Das Turnier in Zürich wird abgesagt, politische Vernunft oder Gebetserhörung?

Das Geheimnis von Schwester Jüzzi war: Sie stand in allen Momenten ihres Leben mit Gott in Verbindung. Wenn eine Vision über sie kommt, wird sie von Wärme und Liebe übergossen, ja Glück und Schmerz durchdringen sie gleichzeitig. Einmal ist das so, als sie im Klostergarten, die hinter dem gegenüberliegenden Waldhügel untergehende Sonne betrachtet und da wird ihr auf einen Schlag die Unendlichkeit Gottes klar. Seine Unendliche Grösse erfüllt sie ganz, doch sie ist viel zu klein, um diese zu fassen. Sie meint, sie müsse wie ein übervolles Gefäss zerspringen.

Es ist wohl am ehesten die Art Mystik, die uns allen offensteht, dass Sonne und Sterne, Berge und Seen zum Abbild von Gottes unendlicher Grösse und Liebe werden, die uns erfüllt, hier im Leben und wohl auch einmal in die Ewigkeit trägt.

Amen

Literatur:

Oehninger, Robert H.: Wir hatten eine selige Schwester... 33 Lebensberichte über Dominikanerinnen aus dem Kloster Töss bei Winterthur, nach dem mittelhochdeutschen Text von Elsbeth Stigel. Weber Verlag AG 2003.

Dorothea Trudel

Predigt Pfr. Daniel Schaltegger
Kirche Schwerzenbach (28. Januar 2024)
Kirche im Wil (4. Februar 2024)

Lebensdaten von Dorothea Trudel

- * 27. Oktober 1813 in Hombrechtikon
- Jüngstes von 11 Kindern von Jakob und Dorothea Trudel-Erzinger
- 1835: plötzlicher Tod einer Freundin. – Tiefe Erschütterung
- 1840: Tod von Mutter und Vater
- Dr. Heinrich Trudel (Bruder des Vaters) kommt von Holland zurück und nimmt sich der Familie an
- 1848: Tiefe religiöse Erfahrung: Heiliger Geist
- 1850: Tod von Dr. Heinrich Trudel und Elisabeth Dändliker-Trudel
- 1852: Erste Erfahrungen, dass Kranke durch ihr Gebet geheilt werden
- 1854: Kranke und verwirrte Menschen werden im Haus aufgenommen
- 1857: Bau eines zweiten Hauses
- 1857: Strafe wegen Verstoss gegen das Medizinalgesetz
- 1859: Bau eines dritten Hauses
- 1860: Samuel Zeller kommt nach Männedorf
- Februar 1861: Anzeige gegen Dorothea Trudel wegen Übertretung des Gesundheitsgesetzes
- November 1861: Freispruch vor dem Obergericht
- Schenkungsurkunde für die Häuser an Samuel Zeller, der das Werk bis zu seinem Tod 1912 weiterführt
- † 6. September 1862 in Männedorf

Liebe Gemeinde

Als ich entschieden habe, mich mit Dorothea Trudel zu beschäftigen, habe ich noch nicht wirklich gewusst, worauf ich mich da einlasse. Es kommt mir vor, wie wenn damals vor 170 Jahren in Männedorf ein weiteres Kapitel der Apostelgeschichte geschrieben worden sei. Aber eines habe ich schnell herausgefunden: Dorothea war keine Mystikerin – beileibe nicht! Sie war einfach eine tief gläubige Frau, die die Bibel ganz ernst genommen hat und Gott gehorsam war.

Ich lese uns einen Abschnitt vor aus der NZZ vom Herbst 1861 (NZZ vom 14.-17. November 1861)

«Der Name der Dorothea Trudel von Männedorf ist ein weit über die Grenzen unseres Kantons hinaus bekannter. Man weiss in der ganzen Schweiz und in den an dieselbe angrenzenden deutschen Staaten, dass die «Heilige» in Männedorf seit einer Reihe von Jahren die verschiedenartigsten Krankheiten heilt, dass sie eine eigene «Gebetsheilanstalt» in Männedorf eingerichtet hat, in der jährlich Hunderte von Kranken aufgenommen und aus derselben geheilt oder ungeheilt wieder entlassen werden, und man weiss, dass die Trudel

ihre wahrhaftigen Wunderkuren lediglich durch Gebet und Handauflegung, höchstens noch mit Anwendung gewöhnlichen Öls, also in echt apostolischer Weise, verrichtet.»

Dorothea war das jüngste von 11 Kindern und sie hatte eine schwierige Kindheit. Ihr Vater war Alkoholiker, und er war jähzornig. Ihre Mutter aber hatte ein tiefes Gottvertrauen und war die Liebe und Geduld in Person. Dorothea selber konnte nur 4 Jahre lang die Schule besuchen, weil die Familie so arm war. Sie musste schon als Mädchen in der Fabrik arbeiten, um Geld zu verdienen.

Der Glaube wurde Dorothea von ihrer Mutter von klein auf mitgegeben, und ihre Grosseltern mütterlicherseits haben jeden Tag für ihre Enkelkinder gebetet. Was für ein Segen! – Wenn Grosseltern beten ...

Für Dorothea war der Glaube schon früh wichtig in ihrem Leben, und doch hat sie als junge Frau immer den Eindruck gehabt, ihr fehle noch etwas. Als Dorothea 22 Jahre alt war, wurde sie völlig aus ihrem Alltag herausgerissen. Eine Freundin von ihr ist innerhalb von wenigen Stunden plötzlich und unerwartet gestorben. Sie selber schreibt:

«Dieser Todesfall beugte mich so tief, dass ich vom Augenblick an nur begehrte, ein Eigentum Jesu zu sein. Mein Inneres wurde so gewaltig erschüttert, dass ich nun tief bekümmert wurde über mein Seelenheil. Dann fing ich an zu kränkeln und wurde so krank, dass die Ärzte mich aufgaben. Doch Gottes Gedanken sind nicht die unsern. Mein Zustand besserte sich. Nach wenigen Tagen konnte ich wieder meine Arbeit verrichten. Ich blieb jedoch 15 Jahre lang kränklich, und mein Rücken wurde verwachsen. Meine schöne Gestalt verfiel, und ich wurde ein krummes, abgezehrtes, ja ganz dürres Wesen.»

Im Jahr 1840 ändert sich ganz vieles in der Familie Trudel. Es beginnt damit, dass Heinrich, ein Bruder des Vaters, aus Holland wieder in die Schweiz zurückkommt. Er ist 75 Jahre alt und war Arzt, und er verspricht, sich um die Familie zu kümmern. Im gleichen Jahr stirbt zuerst die Mutter und kurz darauf der Vater. Doch dieser Arzt – Heinrich Trudel – greift den Kindern Trudel unter die Arme, wo es nötig ist. Es sind 10 gute und schöne Jahre für alle. Dorothea geht weiter ihrem Beruf nach. Daneben kümmert sich immer wieder um Menschen, die Hilfe brauchen. Aber in ihr gärt etwas. Sie hat die Sehnsucht, dass Gott noch mehr tut. Dass Gott eingreift mit seiner Kraft ins Leben von Menschen.

Sie selber macht eine ganz intensive Erfahrung: In einem Gottesdienst der Darbisten in Zürich wird sie beim Abendmahl gefragt, ob sie den Heiligen Geist empfangen habe. Weil sie die Frage nicht beantworten kann, wird ihr das Abendmahl verweigert. Die Frage tönt ganz ähnlich wie in der Apostelgeschichte, im 19. Kapitel. Paulus kommt nach Ephesus und begegnet dort einige gläubigen Menschen. Er fragt sie: «Habt ihr den heiligen Geist empfangen, als ihr zum Glauben kamt? Und sie sagten: Nein, wir haben nicht einmal gehört, dass es einen heiligen Geist gibt. Wir wurden mit der Taufe des Johannes getauft. – Dann liessen sie sich auf den Namen des Herrn Jesus taufen, und als Paulus ihnen die Hände auflegte, kam der Heilige Geist über sie.»

Bei Dorothea war es etwas anders. Sie hat diese Frage mit sich genommen. Sie hat gebetet, sie hat sich zurückgezogen – und die Familie hat sich schon Sorgen gemacht, was denn mit ihr los sei. Einige Tage später hat sich der Knoten gelöst: Sie wurde erfüllt von einer tiefen Gewissheit, dass Jesus sie nie verlässt und Gott ihr ganz nahe ist. Darüber schreibt sie:

«Ich befand mich in einem Zustand des Friedens, der Glückseligkeit, der Entzückung, wie er schwer zu beschreiben ist. Ich lebte in einer anderen Welt, in einer inneren, ununterbrochenen Gemeinschaft mit meinem Gott.»

Von da an hat sich ganz vieles verändert bei ihr. Da hat etwas ganz Neues begonnen mit einem Erlebnis im Haus ihres Bruders. Bei ihm wohnten 5 von seinen Arbeitern, und diese

wurden eines Tages krank. – So krank, dass sie von den Ärzten aufgegeben wurden. Da ist Dorothea ins Haus gekommen, und sie hat – nach der Anweisung aus dem Jakobusbrief – die Kranken mit Öl gesalbt und für sie gebetet. Und – für alle überraschend – wurden ihre Gebete erhört und sie wurden in kurzer Zeit wieder gesund. Das war ein Durchbruch! – Sie hat gemerkt: Wenn ich mich an Gottes Wort halte und das tue, was Gott will, greift Gott selber ein.

Ein neues Kapitel wurde aufgeschlagen: Dorothea wohnte im Haus ihrer Schwester und deren Familie und sie öffneten ihr Haus für Menschen, die Hilfe brauchten. Das wurde in kurzer Zeit ein richtiger Gästebetrieb, und sie mussten überlegen, wie sie das Zusammenleben und den Tagesablauf gestalten. Ich lese, was Arnold Bovet aufgeschrieben hat:

«Die hauptsächliche Macht Dorotheas war das Wort Gottes. Jeder Mahlzeit schloss sich eine Betrachtung des Wortes an. Zürcher Brauch waren täglich vier Mahlzeiten. So leitete Dorothea Trudel als Familienmutter die vier Bibelsprechstunden um halb neun, um eins, um fünf und um acht Uhr abends. Nachdem sie eine Bibelstelle gelesen hatte, sprach sie ungefähr eine Stunde lang mit seltener Freimütigkeit, Kraft und Liebe. Ihre Rede war nicht so sehr ein Unterricht, sondern ein Zeugnis, das sie für die Treue, Heiligkeit und Kraft Gottes ablegte.»

Während der Versammlungen liess sie je eines der Kranken sich zu ihrer Rechten und zur Linken setzen, um ihnen dann während ihrer Rede und des Gebets die Hände aufzulegen. Und es geschahen immer mehr Wunder. Es sind viele psychisch kranke Menschen gekommen, die sonst in einer Irrenanstalt gelandet wären. Und viele von ihnen wurden von Gott berührt und wiederhergestellt. Und es sind körperlich kranke Menschen gekommen. Für sie wurde gebetet, und viele sind wieder gesund geworden.

Ich lese nochmals:

«Was ihrem Wort grosse Autorität verlieh, war das Beispiel völliger Selbstverleugnung und unerschöpflicher Nächstenliebe, das sie jedem gab. Durch die zahlreichen Heilungen wurde sie immer weiter bekannt. Deren Andrang wurde immer grösser, und ihr Mitleid für die Unglücklichen erlaubte ihr nicht, die sich an sie wandten zurückzuweisen.»

So wurde ein weiteres Haus gebaut, um mehr Platz zu haben, und drei Jahre später ein weiteres. Aus dieser Zeit ein Augenzeugenbericht von August Bächtold, einem Theologiestudenten:

«Sechs Wochen brachte ich im Juli und August in Männedorf zu. Das war mein schönster und gesegnetster Aufenthalt, der mich für immer mit diesem Gnadenort verband. Es fällt mir schwer, mit Worten zu beschreiben, was ich hier erlebte. Es sind eben Wunder der Gnade. Ich sah Leben um mich her, zuerst in dem wunderbaren Werkzeug, dessen sich Gott bediente, um so viele zu wecken und zu segnen, und dann auch in den durch dieses Werkzeug zum Leben Gekommenen. Die Trudel las mit uns täglich viermal das Wort des Lebens. Sie redete kurz darüber, tat uns die Schrift auf, zeigte, wie alles wahr sei, wie die Verheissungen Gottes in Christus Ja und Amen sind und wie wir nur den Gehorsam des Glaubens zu erwählen hätten, um die Wahrheit und die Gotteskraft selbst an uns zu erfahren. Und sie zeigte es nicht nur durch die Lehre, sondern durch ihr tägliches Leben und Wandeln. Sie war selbst das Siegel auf das Wort. Und dann erfuhren wir es auch, und das war uns so natürlich und das gewöhnliche saft- und kraftlose Scheinchristentum so unnatürlich. Dazu das, was wir an den Kranken sahen, wie die Krankheiten wichen, wie die Betrübten fröhlich wurden und wir selbst fröhlich wurden, unbeschreiblich glücklich waren in kindlichem Glaubensleben.»

Es waren damals mehrere Pfarrer in Männedorf, daneben Leute aus allerlei Volk, Gebildete und Ungebildete, Herren und Damen, Knechte und Mägde, Leute, die kaum ihren Namen schreiben konnten, und daneben Adelspersonen, Theologen und dergleichen. Und was war es für ein fröhliches Leben! Das geliebte «Mütterli» ging ja darin voran.»

Was da in Männedorf geschah, ist nicht verborgen geblieben! Eines Tages wurde sie vor den Statthalter zitiert. Ihr wurde vorgeworfen, dass sie durch unbefugte Behandlungen von Kranken gegen das Medizinalgesetz verstosse. Sie musste 60 Franken Busse zahlen und die Häuser in einer gewissen Frist leeren. Darüber schreibt sie:

«Obwohl das die schwersten Tage meines Lebens waren, so befolgte ich doch das Gebot. Doch die so schnell leer gewordenen Häuser füllten sich fast ebenso schnell wieder mit Blinden, Lahmen, Tauben, an denen der Herr sich mächtig erwies.»

Wissen Sie: Mich beeindruckt diese Frau in ihrer ganzen Art. Ein Gast schreibt über sie: *«Sie ist ein ganz kleines Fräulein, gegen 50 Jahre alt, mit einem Höcker, ganz unansehnlich und anspruchslos, bescheiden, lebhaft, fröhlich, witzig, durchaus nicht schwärmerisch, ungeheuer bewandert in der Heiligen Schrift. Ihr Gebet war ausserordentlich kraftvoll, biblisch, einfach und zuversichtlich.»*

Ich staune darüber, wie selbstverständlich das alles dort zugegangen ist. Und dass Dorothea – trotz ihrer Bekanntheit in ganz Europa und sogar in Japan – nie stolz und überheblich geworden ist. Sie ist immer diese bescheidene Frau geblieben. Sie hat gewusst, dass alle Kraft allein von Gott kommt. Sie hat nie vergessen, wie es ihr selbst gegangen ist in ihrer Kindheit, und dass Gott sie erlöst und befreit hat. Sie hat gewusst, dass sie keine gebildete Frau ist, aber sie hat das, was Gott ihr geschenkt hat, eingesetzt.

Und was ist es, was Gott ihr geschenkt hat? - Ein ganz grosses Herz für Menschen in Not. Und dieses hat sie den Menschen geschenkt. Ihre Hingabe und ihre Liebe waren ansteckend. Durch ihr Vorbild wurde die Liebe Gottes förmlich über diese drei Häuser ausgeschüttet. Ein Gast schreibt ganz zutreffend: «Da war die Hütte Gottes bei den Menschen.»

Sie merken: Ich komme fast etwas ins Schwärmen ...

Selbstverständlich gibt es auch Dinge, die man hinterfragen kann und hinterfragen muss: Dorothea Trudel hat sich völlig aufgeopfert für die Menschen. Zu sich selbst hat sie viel zu wenig geschaut, und am Ende ist sie an Typhus gestorben. Sie hat sich bei einer Familie angesteckt, die sie besucht hat und denen sie sehr nahe gekommen ist.

Das ist überhaupt ein Merkmal bei ihr: Sie hat mit vielen Menschen engen Körperkontakt gehabt. Manchmal hat sie im gleichen Bett mit einer psychisch angeschlagenen Frau geschlafen, hat sie umarmt und gehalten und hat ihr so Trost und Geborgenheit gegeben. – Ob das richtig und gut ist?

Dann hat sie öfters einfach eine Bibelstelle herausgezogen – und hat das als Antwort von Gott genommen.

Ja, klar. Da gibt es auch Schwächen. Und doch ist es so: In Männedorf hat Gott selber gewirkt. Es sind Wunder geschehen. Menschen wurden gesund an Leib und Seele.

Und mitten drin war da diese kleine, unscheinbare Frau, die sich von Gott hat rufen lassen. Eine Frau voll Glauben. Eine Frau, die einfach das gemacht hat, was Gott ihr gesagt hat.

Ist sie eine Mystikerin? So kann man sie wohl nicht bezeichnen. Aber sie war eine «Hörerin und eine Täterin des Wortes Gottes». Und gerade darin ist sie mir und uns ein lebendiges Vorbild!

Amen

Zwei Zitate am Ende des Gottesdienst aus Andachten von Dorothea Trudel:

«Nachfolger sollen wir sein, keine Nachschwätzer.»

«Wir ehren Gott dadurch am meisten, dass wir seinem Wort glauben.»

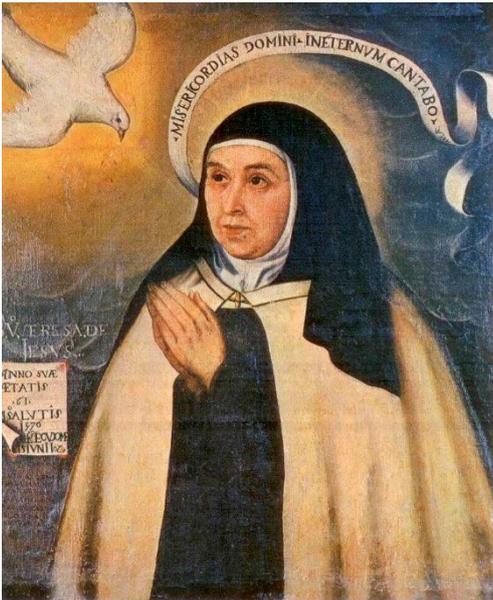
Literatur:

Die meisten Angaben aus Konrad Zeller: Dorothea Trudel von Männedorf. Ihr Leben und Wirken, 6. Auflage, 2019.

Teresa von Avila

Predigt Pfr. Benjamin Wildberger
Kirche im Wil (11. Februar 2024)
Kirche Schwerzenbach (11. Februar 2024)

Bibeltext: Psalm 89,2



Der Karmelit und Pater Juan de la Miseria hatte den Auftrag erhalten, Theresa von Avila zu malen. Er zeichnet sie in Gebetshaltung, den Blick auf die göttliche Taube gerichtet. Wie ein (zusätzlicher) Heiligenschein steht Ps. 89,2 über ihrem Leben: Die Gnadentaten des HERRN will ich ewig besingen. Teresa von Avila scheint aber nicht sehr glücklich über dieses Bild zu sein. Sie schreibt schnippisch:

«Gott möge dir verzeihen, Bruder Juan. Du hast mich hässlich und trübfäugig gemalt».

Bild: gemeinfrei, Wikipedia

Zu ihrem Leben

Theresa von Avila lebte im 16. Jh. in Spanien (1515 – 1582) und war damit Zeitgenossin von Zwingli, Bullinger und Calvin. In der katholischen Kirche genießt sie den Titel der Kirchenlehrerin (seit 1970). Auch in der evangelischen Kirche wird sie geschätzt und hat einen Gedenktag am 15. Oktober.

Lied: RG 706 (Nada te turbe)

Nada te turbe, nada te espante:/ quien a Dios tiene nada le falta./ Nada te turbe, nada te espante:/ sólo Dios basta.

Nichts soll dich ängsten, nichts soll dich quälen,/ wer sich an Gott hält, dem wird nichts fehlen –/ nichts soll dich ängsten, nichts soll dich quälen,/ Gott allein genügt.

Ein Blatt mit diesem Gedicht lag zeitlebens im Gebetsbuch von Teresa von Avila. Es stammt entweder von ihr selbst oder sie hat es vom Karmelit und Mystiker Johannes vom Kreuz erhalten. Im 20. Jh. wurde das Gedicht in der Taizé-Bewegung vertont (heute ist es auch im reformierten Gesangsbuch zu finden, siehe oben). Inhaltlich geht es darum, eine quälende Lebensangst in der Ausrichtung auf Gott zu überwinden. Diese Ausrichtung auf Gott war für Teresa von Avila Kraft- und Freudenquelle, die Grundlage für ihre enorme Schaffenskraft, trotz vielen Anfeindungen.

Liebe Gemeinde

Beim Austausch im Pfarrkonvent über die Predigtreihe zu den Mystikerinnen und anderen starken Frauen in der Kirchengeschichte haben wir festgestellt, dass manchmal eine leidvolle Erfahrung am Anfang des Lebenswegs dieser Frauen stand. Das Leiden hat diese Frauen sozusagen auf Gott geworfen. Und dabei wurde eine neue Tiefe im Leben entdeckt, die das Leben prägte. Bei Teresa von Avila war es nicht anders.

In einem ersten Teil der Predigt möchte ich auf diesen Leidensweg eingehen. In einem zweiten Teil gehe ich der Frage nach, was sie in dieser Zeit entdeckt hat.

Zu ihrem Leben: Teresa von Avila war eine kränkliche Person. Das Leben lang hatte sie immer wieder mit kleinerer und grösseren Gebrechen zu kämpfen. Am Schlimmsten war es in ihren jungen Jahren. Als 17-jährige ging sie ins Kloster. Aber dort erlebte sie Ohnmachtsanfälle, Fieberschübe und starke Schmerzen. Die Krankheit war sehr besorgniserregend. Oft war sie über eine längere Zeit bewusstlos. Auch die Ärzte von Avila waren ratlos. Was tun? Sie wurde in eine Kur nach Becedas, etwa knapp 100 Kilometer in den Süden geschickt. Sie brach im Herbst auf, aber war so geschwächt, dass sie immer wieder kürzere und längere Zwischenstationen einlegen musste. Erst ein halbes Jahr später kam sie beim Kurort an. Sie blieb zwar drei Monate dort, aber die schrecklichen Qualen liessen nicht nach. Nein! Das Gegenteil war der Fall. Es wurde immer schlimmer. Der Vater liess sie deshalb wieder nach Avila zurückholen. Dort angekommen ging es ihr gar nicht gut. Es wurde ihr die letzte Ölung gespendet und alle wurden auf ihren nahestehenden Tod vorbereitet. Die Verwandten versammelten sich um ihr Bett und nahmen Abschied. Sie selbst gab kein Lebenszeichen mehr. Der Arzt bestätigte ihren Tod. Die Kerzen der Totenwache wurden angezündet und man fing an, das Grab vorzubereiten. Nur der Vater glaubte nicht, dass sie tot war. War dies ein letzter Hoffnungsfunken eines verzweifelten Vaters?

Drei Tage wurde die Totenwache für Teresa gehalten. Und dann geschah es. Am vierten Tag erwachte Teresa aus ihrem todgleichen Lähmungszustand. Trotz den anhaltenden Schmerzen versteht sie dieses Erwachen als eine Erweckung zu einem neuen Leben. Sie war aber nicht sogleich gesund (dies wäre zu schön gewesen). Acht Monate war sie noch wie gelähmt. Sie musste danach wieder das Gehen erlernen. Zunächst kroch sie nur. Die Schmerzen und die Übelkeit begleiteten sie weitere drei Jahre. Der Fortschritt war zwar nur langsam, aber stetig.

Teresa von Avila gelangte wieder in den Besitz ihrer Kräfte. Und in den folgenden Jahren reiste sie viel umher. Sie gründete Klöster und besuchte diese wiederholt, wofür sie kreuz und quer durch Spanien reisen musste. Ein kleines Wunder war geschehen.

Was aber half ihr durch diese Zeit des Leidens? In all dieser Zeit lernte sie das innere Gebet kennen. Es gab ihr Kraft und Halt. Später wird sie ihre Erfahrungen zum Gebet im Büchlein «die innere Burg» festhalten, einem Klassiker der Weltliteratur (1577).

Was schreibt sie übers Gebet? Bevor ich auf ihre Gebetlehre eingehe, möchte ich vier Gebetsarten vorstellen, die wir in der reformierten Tradition kennen und pflegen. Gerne darf man auch ergänzen.

Erstens gibt es das Gebet in der Liturgie (liturgisches Gebet), mit ganz unterschiedlichen Gebetsformen: Eröffnungsgebet, Wechselsalm, ein gesungenes Gebet (z.B. Kyrie eleison), Stille, Fürbitte etc. Das Unser Vater sprechen wir z.B. gemeinsam, dabei steht die gemeinsame Ausrichtung auf die christlichen Grundthemen des Gebets im Zentrum.

Zweitens gibt es das innere Gebet (reformiertes «Herzensgebet» - wenn man Herz im hebräischen Sinne als innerste Gefühle und Gedanken versteht). Wir erforschen dabei im «stillen Kämmerlein» unsere Gefühle und Gedanken und richten uns im Gebet auf Gott aus: Wir danken, bitten, klagen, loben. Bei dieser Gebetsform steht unser ganz persönliches Leben mit all seinen Erfahrungen im Zentrum. Unsere Gefühle werden versprachlicht und unsere Gedanken auf Gott ausgerichtet (z.B. auf die Liebe).

Drittens gibt es das biblische kontemplative Gebet, das beim Lesen der Bibel beginnt (lectio), zum Nachdenken darüber weitergeht (meditatio), im Gebet die Gedanken vor Gott ausbreitet (oratio) und schlussendlich coram deo (vor Gott) verweilt (contemplatio). Wir lesen einen Bibelvers (z.B. Gott ist die Liebe), lassen unsere Gedanken darum kreisen und richten uns auf Gott aus. Bei diesem Gebet steht auch das Sich-Aneignen einer tieferen Glaubens- und Lebenswahrheit im Zentrum.

Und viertens gibt es das Gebet der Stille (vgl. Sitzen in der Stille). Dabei ist nicht die Liturgie oder die Bibel oder das eigene Leben primär im Zentrum, sondern die Stille vor Gott (ähnlich wie die oben genannte Kontemplation). In der Stille begegnet uns «Gott» und wir öffnen uns für seine Nähe.

Diese unterschiedliche Gebetsformen können sich gut ergänzen. Aus reformierter Sicht kommt die Erfahrung von Teresa von Avila, welche sie in ihrem Buch beschreibt, dem zweiten und vierten Punkt am nächsten. Für sie war das Beten ein Zwiegespräch mit Gott, aber gleichzeitig auch eine Begegnung mit Gott (Erfahrung von Friede, Licht, Freude etc.). Aber urteilen sie selbst.

Nun: Was schreibt Teresa von Avila also in ihrem Buch? Es ist zunächst einmal ein grosses Bild, das sie wählt. Sie vergleicht das Beten mit einem Eintreten in eine Burg. Das Bild scheint sie aus der Psalmsprache entlehnt zu haben. Gott ist in Psalm 46 eine feste Burg. Und Luther hat aus dieser Metapher einmal das Lied geschrieben «Ein feste Burg ist unser Gott». (PS: Auch in der Kirche im Wil haben wir eine Burgsymbolik. Der feste Kirchturm gleicht einem Burgfried und das Gebäude und der Vorplatz ist umzogen von einer Mauer. Etc. Aber dies ist ein anderes Thema).

Für Teresa von Avila ist das Sich-Öffnen für das Gebet wie ein Eintreten in diese Burg. Ausserhalb dieser Burg begegnen – so ihre Bildsprache – Viecher und Gewürm, Giftiges und Gefährliches. Wenn wir ausserhalb der Burg sind, dann gleichen wir irgendwann diesen gefährlichen Viechern und Tieren. Wir eignen uns sozusagen ein tierisches Verhalten an.

Das Gebet wird für sie zu einem sicheren Ort, zu einem Ort der positiven Veränderung und Neuausrichtung. Im Zentrum dieser Burg begegnet Gott, welche sie mit unterschiedlichen Bildern beschreibt: Gott als König, Licht, Freude oder Frieden etc. In dieser Gottesbegegnung wird es ihr leicht. Sie wird frei und mit seligem Glück erfüllt.

Ganz so schnell gelangt sie aber nicht ins Zentrum. Sie beschreibt deshalb in ihrem Buch, den (z.T. mühsamen und langen) Weg zu diesem Zentrum. Dafür wählt sie wiederum ein Bild und zwar das Bild von Wohnungen, die durchschritten werden müssen.

Bei der ersten Wohnung geht es zunächst um den Eintritt in die Burg. Oder anders gesagt: Dass sich Einlassen aufs Gebet. Es braucht dafür den Anfangswillen und die Bereitschaft. Bei der zweiten Wohnung gewöhnen man sich ans Beten und das Gebet wird zur Tradition. Der Betende lernt, all das Dunkle und Finstere in sich zu begreifen, dass ihn von Gottes Güte, Nähe, Wahrheit und Licht trennt. Die zweite Wohnung ist deshalb auch ein Ort des inneren Kampfes gegen das Dunkle und Finstere. In der dritten Wohnung wird der gute und eingeschlagene Weg gefestigt. Die Kämpfe werden geringer. Das Leben wird leichter und heller. In der vierten Wohnung erlebt sie das wohlthuende Beschenkt-Werden von Gottes Gegenwart. In der fünften bis siebten Wohnung wird nun dieser Weg weiter beschritten und vertieft. Der Mensch, der sich dort befindet, beginnt sich zum Guten hin zu verändern und die Liebe Gottes, die er erfährt, beginnt sein Leben zu prägen und fliesst weiter in das Leben und den Alltag.

Dieser Weg, den Teresa beschreibt, ist ein Weg der Befreiung, der inneren Heilung, der Kraft, der Veränderung. Sie wählt dabei ganz unterschiedliche Bilder, mit denen Sie diesen Veränderungsprozess und zugleich diese Sehnsucht nach Gott beschreibt. Einmal zieht sie den Vergleich mit einer Umwandlung einer Raupe zum Schmetterling. Beim Sich-Einlassen aufs Gebet werden wir sozusagen «verpuppt». Wir wissen noch nicht, was mit uns

geschieht. Und vielleicht wünschen wir im verpuppten Stadium sogleich, wieder in das bekannte Leben zurückzukehren. Aber wenn der Verwandlungsprozess fortgeschritten ist und die Leichtigkeit des Schmetterlings empfangen worden ist, erfahren wir erst, wohin der Weg führt: Zu einer neuen Freiheit.

An dieser Stelle muss ich nun einen Punkt setzen. In dieser Predigt kann ich nur etwas vom Lebensweg und der Spiritualität von Teresa von Avila erwähnen. Aber vielleicht weckt die Predigt eine Neugier, sich mit ihrem spannenden Lebensweg auseinander zu setzen. Oder sich sogar mit ihrer Gebetslehre zu beschäftigen. Alles kann gekauft werden und ist erhältlich. Auch ich kann meine Bücher ausleihen. Und ich bin gerne für Gespräche bereit, falls dann Fragen auftauchen sollten. Das Nachdenken übers Beten kann auch etwas in Bewegung setzen, über das man sprechen möchte.

Amen

Literatur:

Teresa von Avila: Die innere Burg. Übersetzt von Fritz Vogelgsang. 2022.

Linda Maria Koldau: Teresa von Avila. Agentin Gottes 1515-1582. 2014

Hildegard von Bingen

Predigt

Pfr. Markus Haltiner

Kirche im Wil (18. Februar 2024)

Kirche Schwerzenbach (18. Februar 2024)

Bibellesung: 2. Mose 13, 17–22 (Durchzug durch das Schilfmeer)

Als der Pharao das Volk ziehen liess, führte Gott sie nicht den Weg zum Land der Philister, obwohl es der nächste gewesen wäre. Denn Gott dachte: Das Volk könnte es bereuen und nach Ägypten zurückkehren wollen, wenn es in einen Krieg verwickelt wird. So liess Gott das Volk einen Umweg nehmen, den Wüstenweg zum Schilfmeer, und in Kampfordnung zogen die Israeliten aus dem Land Ägypten hinauf. Mose aber nahm die Gebeine Josefs mit sich, denn dieser hatte die Israeliten schwören lassen und gesprochen: Gott wird sich euer annehmen. Dann nehmt meine Gebeine mit euch von hier hinauf.

Und sie brachen von Sukkot auf und lagerten in Etam am Rand der Wüste. Der HERR aber ging vor ihnen her, am Tag in einer Wolkensäule, um sie den Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, so dass sie Tag und Nacht gehen konnten. Nie wich am Tag die Wolkensäule noch bei Nacht die Feuersäule von der Spitze des Volks.

Einleitung

Hildegard von Bingen gilt als erste deutschsprachige Mystikerin des Mittelalters. Wer die Vorstellung einer Person hat, die sich nur mit dem Obskuren beschäftigt hat und sonst nicht von dieser Welt war, befindet sich auf dem Holzweg! Im Gegenteil: Neben dem Obskuren, hat sie sich zum Beispiel auch für Obstkuren stark gemacht. «An apple a day keeps the doctor away». Diesen Spruch kennen wir alle. Wäre er in deutscher Sprache entstanden, könnte er von ihr stammen. Sie hat sich mit Ernährungslehre, Medizin, Religion, Musik, Ethik oder Kosmologie beschäftigt. Ihre Ernährungslehre betrachtete den Menschen ganzheitlich. Hildegard darf mit Fug und Recht als Universalgelehrte betitelt werden.

Sie wurde schon zu Lebzeiten als Heilige verehrt aufgrund ihres Glaubens und ihrer Lebensart. Sie berief sich dabei immer wieder auf Visionen, die sie gehabt haben soll.

Das war ihre Lebensversicherung, denn die Lehrmeinung dieser Zeit war, dass eine Frau aus eigener Kraft keine theologischen Erkenntnisse haben könne. So bezeichnete sie sich selbst als ungebildet. Das war die Äbtissin, Klostergründerin und Beraterin vieler hochgestellter Persönlichkeiten mit Sicherheit nicht. Sogar Kaiser Barbarossa soll sich von ihr beraten lassen haben.

Liebe Gemeinde

So wie Gott sich den Israeliten bei ihrem Auszug aus Ägypten immer wieder als Wolken- und Feuersäule gezeigt hat, um ihnen den Weg zu weisen, so hat Gott sich Hildegard von Bingen immer wieder in ihren Visionen gezeigt.



1 Hildegard von Bingen empfängt Visionen und diktiert diese ihrem Schreiber, Propst Volmar von Disibodenberg.

Hildegard wurde im Jahr 1098 geboren als 10. Kind von Hildebert von Hosenbach und Mechthild von Merxheim. Mit 8 Jahren wurde sie an das Benediktinerkloster Disibodenberg gegeben. Das war ein Mönchskloster, dem eine Schülerinnenabteilung zugeteilt war. Diese wuchs mit der Zeit, dank Hildegards wachsendem Einfluss und ihrer Bekanntheit, zu einer Klause heran.

1136 wurde Hildegard nach dem Tod ihrer Ausbilderin Jutta von Sponheim zur Magistra der Schülerinnen gewählt.

Aus zwei Gründen kam es zwischen ihr und dem Abt des Klosters zu einem offenen Streit: Erstens erleichterte sie die Askese der Mönche für ihre Schülerinnen durch weniger restriktive Essensvorschriften und kürzere Gebets- und Gottesdienstzeiten. Zweitens wollte sie mit den Frauen ein eigenes Kloster gründen. Da sie aber dem Kloster Disibodenberg grosse Popularität verschaffte, waren die Mönche strikte dagegen.

Um das Jahr 1048 gelang es ihr dann trotzdem, Kloster Rupertsberg zu gründen. Das war eine beeindruckende Anlage.

Um das Jahr 1048 gelang es ihr dann trotzdem, Kloster Rupertsberg zu gründen. Das war eine beeindruckende Anlage.



Non habitando tenet semper mus callidus unum Antrum, mox aliud quaerit, atq; colit.

*Nicht allezeit ein löst'ig Maus,
Ihr wohnung hat in einem Haus.*

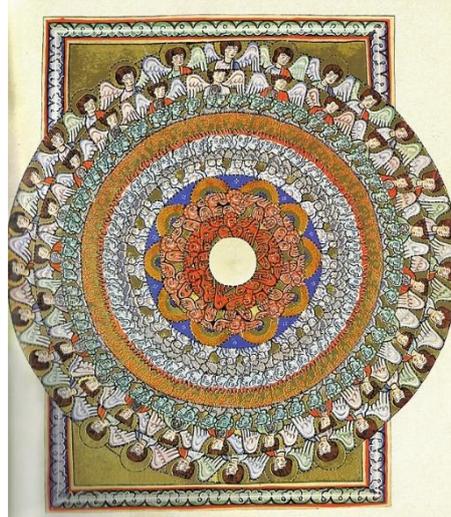
*Sie suchet ihr ein andre baldt
Und hat in viel hōln. ihr auffhalt.*

Kloster Rupertsberg, gegründet durch Hildegard von Bingen.

Diese Frau genoss schon zu Lebzeiten grosse Popularität. Auch heute noch wird mit ihrem Namen Geld verdient. In der Naturheilkunde findet man ab 1970 den Marketing-Begriff «Hildegard-Medizin».

Auf dem Internet findet sich sogar ein «Hildegards-Laden.ch» «Original Hildegard von Bingen Produkte Schweiz». Da hilft dem Absatz dieser Produkte natürlich, dass Hildegard heilig gesprochen wurde und von Papst Benedikt 2012 als Kirchenlehrerin geadelt wurde. Sie hatte grosses Verdienst im Bereich der Medizin, denn sie brachte damaliges Wissen über Krankheiten und Pflanzen aus griechisch-lateinischer Tradition mit Volksmedizin zusammen, verwendete deutsche Begriffe und Pflanzennamen.

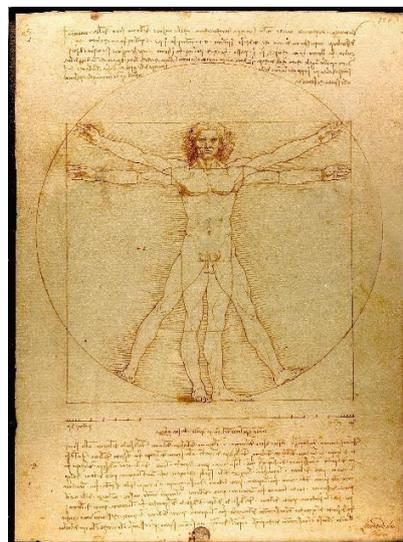
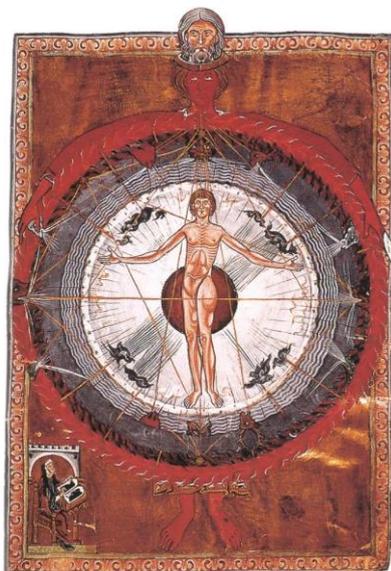
Ihre Popularität basierte auch zu einem wesentlichen Teil auf ihren Schriften, insbesondere diejenigen, in denen sie ihre Visionen beschrieb. Ihr Hauptwerk «Scivias» («Wisse die Wege») ist eine Glaubenslehre, in der das Weltbild und das Menschenbild untrennbar mit dem Gottesbild verwoben sind. Die philosophisch-theologische Gesamtschau, die in allen wesentlichen Punkten der Kirchenlehre entspricht, wird in 26 Visionen dargestellt.



3 und 4 Zwei Darstellungen von Hildegards Visionen in ihrem Werk Scivias

Papst Eugenius III. bestätigte 1147 die Authentizität des ersten Teils der Scivias und erlaubte Hildegard, öffentlich zu predigen. Damit ist Hildegard die erste Frau, die eine päpstliche Bestätigung als Autorität in theologischen Fragen erhielt.

Das zweite Visionswerk Liber vitae meritorum („Buch der Lebensverdienste“) könnte man als visionäre Ethik beschreiben. In ihm werden 35 Laster und Tugenden gegenübergestellt. Das dritte Buch Liber divinorum operum („Buch der göttlichen Werke“) ist Hildegards Schau über Welt und Mensch. Sie beschreibt hier die Schöpfungsordnung gemäß der mittelalterlichen Mikrokosmos-Makrokosmos-Vorstellung als etwas, in dem Leib und Seele, Welt und Kirche, Natur und Gnade in die Verantwortung des Menschen gestellt sind.



5 und 6 Die Darstellung links erinnert stark an den homo vitruvianus (in einer Darstellung von Leonardo da Vinci), rechts im Bild.

Hildegard von Bingen war aber auch sehr erfolgreich als Komponistin vor allem von liturgischen Gesängen, die speziell einen grossen Stimmumfang bedingen. Was mich an Hildegard von Bingen am meisten erstaunt ist ihr Mut.

In einer Zeit, als Frauen nichts durften, schon gar nicht theologisches Wissen schaffen und verbreiten, gelang es ihr, riesigen Einfluss zu haben, predigen zu dürfen und zwar, wie gehört, mit päpstlichem Segen.

War es nur Schlauheit, dass sie sich selbst als ungebildet bezeichnete und so viel Wissen schuf und verbreitete unter einem Deckmantel der Visionen? Oder hat sie diese Visionen tatsächlich so wie sie es beschreibt von Gott empfangen?

Auf jeden Fall lebt ihr Erbe weiter in Form ihrer schriftlichen und musikalischen Werke. Der Mut, den Hildegard hatte, verbindet sie in diesen Tagen für mich mit einem Mann von heute: Alexej Nawalny. Zwei Tage vor dieser Predigt ist er in der ihm auferlegten Haft in einem russischen Gefängnis unter unbekanntem Umständen zu Tode gekommen. Der Mann wusste, auf was er sich einliess als er nach dem Auskurieren der Vergiftungserscheinungen in Deutschland 2021 wieder nach Russland zurückgekehrt ist. Wie zu erwarten war, wurde er sofort «wegen Extremismus» zu 19 Jahren Haft verurteilt und in sibirische Gefangenschaft gesetzt. Natürlich ist sein Leben sonst nicht vergleichbar mit dem von Hildegard von Bingen. Aber auch ihn zeichnet ein Mut aus, den man fast als übermenschlich bezeichnen muss. Nawalneys Handeln war ein Märtyrium. Es bleibt nur zu hoffen, dass sein Tod der Welt und insbesondere dem russischen Volk zeigt, welcher Natur das System Putin ist, dass man mit diesem Regime nicht verhandeln kann, und dass am besten die ganze Welt, und wenn nicht, dann zumindest der Westen, geeint diesem Regime entgegentritt.

Ja, dieser Gottesdienst erlebt hier einen Bruch mit dem Zusammenbringen zweier komplett unterschiedlichen Vitae, der von Hildegards von Bingen und Alexej Nawalny. Es wird noch ein weiterer Bruch dazukommen. Ein Mitglied aus unserer Arbeitsgruppe «Kirche Weltweit» wird uns zur Kollekte ein von dieser Arbeitsgruppe ausgewähltes Projekt vorstellen. Das verbindende Element ist der Mut, der nötig ist, einzustehen für das, was uns wichtig ist. Bei Hildegard war es die Liebe Gottes, die das bestimmende Element der Verbindung von Glaube und Leben darstellte. Bei Nawalny der Glaube an die Demokratie und das kompromisslose Einstehen dafür, bis zum Tod. Und in unserem Engagement für Kirche Weltweit ist es der Glaube an die Kraft der jesuanischen Nächstenliebe.

Amen.

Bildnachweis:

- Autor/-in unbekannt - Miniatur aus dem Rupertsberger Codex des Liber Scivias., Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1718595>
- Kloster Rupertsberg vor der Zerstörung aus Meisner/Kieser: Politisches Schatzkästlein (1638), Autor/-in unbekannt - Rhein Hessen in seiner Vergangenheit (Herausgeber G. Behrens), Bd. 5: Alt-Bingen, Teil 2 von J. Como, Schneider, Mainz 1926
- „Gott, Kosmos und Menschheit“ aus Scivias, Tafel 4, Meister des Hildegardis-Codex - The Yorck Project (2002) 10.000 Meisterwerke der Malerei (DVD-ROM), distributed by DIRECTMEDIA Publishing GmbH. ISBN: 3936122202
- „Chor der Engel“ aus Scivias I.6, Rupertsberger Codex fol. 38r, Autor/-in unbekannt
- „Kosmos, Leib und Seele“ aus dem Liber divinorum operum I.4, The Universal Man, Liber Divinorum Operum of St. Hildegard of Bingen, 1165 Copy of the 13th century
- Der vitruvianische Mensch (Leonardo da Vinci). Proportionsschema der menschlichen Gestalt nach Vitruv. Photo from www.lucnix.be. 2007-09-08.

Juliana von Norwich

Predigt Pfrn. Catherine McMillan
Kirche im Wil (25. Februar 2024)
Kirche Schwerzenbach (25. Februar 2024)

Juliana von Norwich / Lady Julian of Norwich (ca. 1343-1416)

Einleitung

Die englische Mystikerin Juliana von Norwich war eine Verkünderin der alles umfangenden Liebe Gottes in Christus. Über sie wird geschrieben: „Man muss die grössten Namen nennen, (Meister) Eckhart und Mechthild von Magdeburg, um etwas zu finden, was an die Strahlungskraft, die Tiefe und Einheitlichkeit ihres theologischen Weltbilds heranreicht“.¹ Mögen die Lichtstrahlen ihrer Bilder und Gedanken heute Morgen uns berühren.

Schriftlesung: 1. Johannes 4,7-16 / Die Vollendung des Glaubens in der Liebe

Ihr Lieben, lasst uns einander lieben! Denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott gezeugt, und er erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe. Darin ist die Liebe Gottes unter uns erschienen, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Darin besteht die Liebe: Nicht dass wir Gott geliebt hätten, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als Sühne für unsere Sünden. Ihr Lieben, wenn Gott uns so geliebt hat, sind auch wir verpflichtet, einander zu lieben. Niemand hat Gott je geschaut. Wenn wir aber einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist unter uns zur Vollendung gekommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns: Dass er uns von seinem Geist gegeben hat. Und wir haben geschaut und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Retter der Welt. Wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er bleibt in Gott. Und wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und ihr geglaubt. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.

¹ Elisabeth Strakosch, aus der Einleitung von „Christliche Meister“, Band 36, Offenbarungen von göttlicher Liebe, Johannes Verlag Einsiedeln, 7. Auflage, 2021, 19

Predigt: „Offenbarungen von göttlicher Liebe“

Juliana von Norwich wurde Mitte des 14. Jahrhunderts in England geboren, wahrscheinlich in der Umgebung von Norwich, nordöstlich von London.

Damals war Norwich die zweit-grösste Handelsstadt Englands, und sehr religiös.

Es gab 58 Kirchen. 36 davon hatten eine Zelle für Klausnerinnen, Frauen, die sich einschliessen liessen, um nur noch durch drei kleine Fenster Kontakt mit der Welt zu halten: Ein Fenster zur Kirche, um die Eucharistie zu empfangen, ein Fenster zum Zimmer der Dienerin, die sich um ihr leibliches Wohl kümmerte, und ein Fenster zur Strasse hin, wo Hilfesuchende ihr Herz ausschütten und von der Klausnerin einen Rat und einen Segen erhalten konnten. Diese Fenster war sonst immer mit einem dicken Vorhang zu.

Doch die mystischen Offenbarungen erhielt Juliana, bevor sie Klausnerin wurde. Sie war 30½ Jahre alt und lag auf ihrem Sterbebett, umgeben von ihrer Mutter und anderen ihr nahestehenden Personen. Das hält sie fest in der kurzen Version ihrer Offenbarungen von göttlicher Liebe, die sie bald nach dem Geschehenen schriftlich aufsetzte. Auf dem Sterbebett erhielt sie die Offenbarungen, alle 16 innerhalb von 24 Stunden.

Zum Kontext: Die Religiosität damals war beeinflusst durch die Kreuzzüge. Ritter waren im Heiligen Land gewesen, hatten gesehen, wo Jesus lebte. Sie hatten Reliquien zurückgebracht – ein Stück Holz vom Kreuz, einen Nagel, ein Schweisstuch. Jesus hatte gelitten, wie die Menschen dieser Epoche auch litten, und die Reliquien waren ein Beweis dafür. Die menschliche Natur von Christus wurde für die Gläubigen wichtiger als seine göttliche Natur. Gleichzeitig wurde der Zorn Gottes ausgemalt, der zum Leiden von Jesus geführt haben sollte. Die Reue und das Mitleiden mit Christus waren heilsnotwendig. Man hatte Angst um die eigene umkämpfte Seele. Ihr habt vielleicht von den Mysterienspielen des Mittelalters gehört, wo der Teufel die Menschen versucht und sie ins Verderben zieht. Zur Angst vor Fegefeuer und Hölle, gesellte sich die Angst vor dem Leben. Der Tod war allgegenwärtig. Zu Lebzeiten von Juliana wütete die Pest. Jedes Mal, wenn die Seuche wiederkam, starben viele. Zudem gab es einen Bauernkrieg, und viele, die zur Glaubensrichtung der Lollarden gehörten, wurden in Norwich als Häretiker auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Die Lollarden folgten der Lehre von John Wycliff. Sie widersetzten sich der katholischen Kirchenhierarchie, predigten die Rechtfertigung durch den Glauben, hielten Bibellesungen in der Landessprache. Es waren Früh-Reformatoren, und sie wurden verfolgt. Leid und Gewalt waren zu Lebzeiten von Juliana von Norwich allgegenwärtig.

Juliana war eine fromme Frau. Vielleicht hatte sie als Kind in der Mädchenschule der Benediktinerinnen Lesen und Schreiben gelernt. Vielleicht hatte sie Mann und Kinder an der Pest verloren. Dies wird in der Forschung angenommen. Wenig ist über ihre Biographie gesichert. Nicht einmal ob sie von Anfang an Julian hiess, oder ob sie als Klausnerin den Namen der Kirche St. Julian annahm.

Der Bericht über ihre Offenbarungen beginnt mit einer grossen Sehnsucht, die für diese Zeit typisch war:

„Mich dünkte zwar, dass ich das Leiden Christi tief fühlte, aber ich sehnte mich danach, es durch Gottes Gnade noch mehr zu tun. Ich dachte, ich wäre damals gern mit Maria Magdalena und den anderen gewesen, die Christus liebten, so dass ich das Leiden unseres Herrn, das Er für mich erlitt, leiblich gesehen und mit Ihm gelitten hätte.“²

Sie bat Gott um eine Krankheit, um ein „leibliches Siechtum“ fast bis zum Tode, aber nur fast, weil sie doch gerne noch lebte, „um Gott besser und länger zu lieben“, wie sie schrieb.³

² Lady Julian of Norwich, Offenbarungen von göttlicher Liebe, 27

³ Ebd. 30

Was ihr aber zuteil wurde, war viel mehr als das, worum sie gebeten hatte. Sie wurde regelrecht in die Liebe Gottes getränkt.

Als sie schwerkrank auf ihrem Sterbebett lag, rief man den Priester herbei. Er hielt ihr ein Kreuzifix vors Gesicht und sagte:

„Tochter, ich habe dir das Bildnis deines Erlösers gebracht. Blicke darauf und tröste dich damit und verehere Ihn, der für dich und für mich gestorben ist.“ Alles um sie wurde dann dunkel und düster. *„Nur auf dem Bild des Gekreuzigten verblieb eine Helligkeit.“*⁴ *„Und plötzlich sah ich viel rotes Blut unter dem Dornenkranz herabtropfen, ganz heiss, frisch und lebendig, ganz so wie ich dachte, dass es damals geschah, als die Dornenkrone auf Sein gesegnetes Haupt gepresst wurde. Ebenso hatte er, Gott und Mensch, für mich gelitten. Da wurde mir wahrhaftig und machtvoll klar, dass Er selbst es war, der es mich unmittelbar schauen liess.“*⁵

Es bleibt aber nicht bei der Erkenntnis und Erfahrung des Leidens Christi. Julianas erste Offenbarung lässt tief in die zärtliche und grenzenlose Liebe Gottes hineinblicken:

*„Ich sah, dass Er uns alles ist, was zu unserer Hilfe gut und tröstlich ist. Er ist unser Gewand, das uns aus Liebe umhüllt, uns umgreift und umfängt und vor allem uns ermuntert; in zärtlicher Liebe umkreist Er uns, um uns niemals zu lassen.“*⁶

Was Julianas Theologie für ihre Zeit so einzigartig macht, ist, dass sie so froh und zuversichtlich ist. Christus ist für sie die Offenbarung der Dreieinigkeit. „Nichts ist bei ihr zu spüren von einer ... spätmittelalterlichen Verengung der Frömmigkeit auf den (leidenden) „Schmerzensmann“... Im Gegenteil: alle Leidensbetrachtung ist nur dazu da, um in ein unerhört strahlendes, alles umströmendes und einfassendes Licht zu münden.“⁷

So der Kommentar der Übersetzerin. Sie erzählt weiter:

*„Und so sah ich in diesem Gesicht, dass Er wahrlich alles umfasst, was gut ist, so wie ich es verstehe. So liess er mich ein kleines Ding schauen in der Grösse einer Haselnuss, das in meiner Hand lag... Ich blickte es an und dachte: Was mag dies wohl sein? Und mir wurde die Antwort gesamthaft zuteil: „Es ist alles, was erschaffen wurde.“ Ich staunte, wie es bestehen konnte, denn mich dünkte, es sei so klein, dass es plötzlich zu nichts zerfallen könnte. Und es wurde mir in meinem Verstande geantwortet: „Es besteht jetzt und immerdar, weil Gott es liebt“ Und so haben alle Dinge durch Gottes Liebe ihr Sein.“*⁸ Ihre Reflexion dazu: Ruhe und Seligkeit finden wir, wenn wir uns nicht an erschaffene Dinge „haften“, die ohne Gott zusammenfallen, sondern an Gott allein, *„der allmächtig, all-weise und all-gütig ist.“*⁹ *„Er ist die wahre Ruhe. Gott will erkannt sein, und Er freut sich, dass wir in Ihm ruhn.“*¹⁰

Manche Forscherinnen und Forscher sehen in ihrem Denken den keltischen Einfluss der Gegend, in der sie aufgewachsen ist. Dazu gehört, dass die Personen der Trinität immer in Liebe vereint sind und nie gegeneinander ausgespielt werden. Christus ist nicht nur der Sohn, sondern auch der Schöpfer und der Geist, der in uns wohnt. Der Gott-Vater ist all-liebend, nie zornig auf die Menschen, die Er erschaffen hat. Gott liebt und stillt uns sogar

⁴ Ebd. 31

⁵ Ebd. 33

⁶ Ebd. 34

⁷ Elisabeth Strakosch, 17

⁸ Lady Julian of Norwich, Offenbarungen von göttlicher Liebe, 34-35

⁹ Ebd. 35-36

¹⁰ Ebd. 37

wie eine Mutter, sagt sie. Zum Keltischen gehört auch die Verbundenheit. Es geht nicht um das individuelle Seelenheil, sondern um das Heil aller. Sie schreibt:

„Wenn ich mich als Einzelne betrachte, bin ich rein gar nichts, aber in der Gemeinschaft stehe ich mit all meinen Mitchristen in der Einheit der Liebe, denn in der Einheit der Liebe steht das Leben der ganzen Menschheit, die erlöst werden wird, weil Gott alles ist, was gut ist, und Gott alles erschaffen hat, was erschaffen wurde, und Gott alles liebt, was Er erschaffen hat... Wenn irgendein Mensch seine Liebe irgendeinem seiner Mitchristen entzieht, so liebt er rein gar nichts, denn er liebt nicht alle, und daher ist er in diesem Augenblick nicht erlöst, denn er ist nicht im Frieden.“¹¹

Da hören wir die Lesung aus dem 1. Johannesbrief nachhallen. Sie wird noch kühner:

„Und wer alle seine Mitchristen insgesamt (zusammen) liebt, der liebt alles, was da ist. Denn in der Menschheit, die erlöst werden soll, ist alles zusammengefasst, was ist: alles, was erschaffen wurde, und auch der Schöpfer des All, denn im Menschen ist Gott und darum ist im Menschen alles.“¹²

Und doch sind die Menschen keine Götter, sondern das Göttliche *und* die Sünde sind in uns. Darum ist Gott „aus unendlicher Lieber unser Bruder geworden und (hat) für uns gelitten.“¹³ In Christus wird die Menschheit von der Sünde geheilt. Diese Gedanken hätte wahrscheinlich die katholische Kirche als Häresie eingestuft, auch wenn Anliegen des östlichen Kirchenvaters Origenes in ihnen nachklingen.

Warum wurde Juliana von Norwich nicht angeklagt? Es gibt ein paar Theorien:

- Sie schrieb zwar ihre Offenbarungen auf, aber behielt sie für sich, liess sie nicht veröffentlichen.
- Sie schütze sich durch ihre respektierte Stellung als Klausnerin und war dadurch immun.
- Sie betont in ihren Schriften immer wieder ihre Treue zur Lehre der heiligen Kirche und bietet ihre Offenbarungen demütig als Vertiefung und Veranschaulichung dieser Lehre an. Damit sichert sie sich ab.
- Sie betont, dass sie nur eine armselige, schwache Frau sei, der diese Visionen eingegeben wurden zur Erbauung aller.

Doch ihre Sätze sind stark, selbstbewusst und klar:

„Aber ich weiss wohl, was ich sage, denn ich habe es in der Schau von Ihm empfangen, der der allerhöchste Lehrer ist. Wahrhaftig, die Liebe bewegt mich dazu, es euch zu berichten, denn ich wünschte, dass Gott erkannt wird, und dass meine Mitchristen ebenso angespornt würden, wie ich selbst es sein möchte, die Sünde zu hassen und Gott zu lieben. Aber soll ich deshalb, weil ich eine Frau bin, glauben, dass ich euch nicht von der Güte Gottes sprechen soll, da ich doch in demselben Augenblick sah, wie sehr es Sein Wille ist, dass sie erkannt wird?“¹⁴

Die Idee für eine Predigtreihe über Mystikerinnen des Mittelalters kam auf, weil vor gut 60 Jahren – im Jahr 1963 – die Gleichstellung von Theologinnen und Theologen im

¹¹ Ebd. 40

¹² Ebd. 40

¹³ Ebd. 41

¹⁴ Ebd. 41

Kirchengesetz der ref. Kirche des Kantons Zürich festgehalten wurde. Endlich durften Frauen offiziell als Pfarrerinnen gewählt werden. Wie wir sehen, waren schon vor vielen Jahrhunderten, sogar vor mehr als zwei tausend Jahren Frauen von Gott berufen, die frohe Botschaft über Gott und Menschen zu verkünden. Julianas frohe Botschaft ist, dass Gott nur Liebe ist. Und dass Er in dieser Liebe bereit war, alles zu geben. (Wie wir gesungen haben.)

Nun komme ich aber zum Problem des Bösen in der Welt. Wenn Gott nur Liebe ist, nur gut, und gleichzeitig der Schöpfer und Erhalter von allem, woher kommt das Böse? Juliana glaubte an den Teufel, wie es im Mittelalter so üblich war. Aber ihr Denken war alles andere als dualistisch. Durch das Leiden Gottes, durch das Blut Christi, ist der Feind überwältigt. Das sagt ihr der Gekreuzigte, ohne seine Lippe zu bewegen, ganz leise in ihrer Seele.

„Somit richtete unser Herr mein Augenmerk auf einen Teil von des Feindes Bosheit und zeigte mir die Fülle seiner Ohnmacht und wies mir, dass Er durch Sein Leiden den Feind überwältigt hat.

Gott liess mich schauen, dass der Teufel jetzt ebenso boshaft ist, wie er es vor der Menschwerdung Christi war, und dass er, wie sehr er sich auch abmüht, immer sehen muss, wie (die)... Seelen ihm...entschlüpfen. Das ist sein grösster Kummer. Denn was immer Gott ihm zu tun gestattet, das wendet sich für uns in Freude und für ihn in Scham und Schmerz. Und sein Kummer ist gleich gross, ob nun Gott ihm zu wirken erlaubt, oder ob er nicht wirkt, und das liegt daran, dass er nicht so viel Böses tun darf, als er will, denn seine Macht ist in Gottes Händen verriegelt. Ich sah auch, wie unser Herr seine Bosheit in Zucht nimmt und ihn zunichte macht, und Er will, dass wir das gleiche tun. Über dieses Gesicht lachte ich schallend, und da mussten auch die lachen, die um mich waren, und ihr Lachen war mir sehr lieb. Ich dachte: „Wie gern möchte ich, dass alle meine Mitchristen gesehen hätten, was ich sah, dann hätten alle mit mir gelacht... (Und)... Christus... freut... sich, dass wir zu unserer Erquickung lachen und in Gott fröhlich sind, weil der Feind überwältigt ist.“¹⁵

Bei Juliana von Norwich leuchtet die Osterbotschaft, die für die Ostkirchen, aber nicht die Westkirchen typisch war. Am Kreuz hat Gott den Teufel überlistet. Er hat das Leiden der Menschheit auf sich genommen und die Menschheit aus den Fängen des Teufels befreit. Selber verstehe ich die Logik nicht ganz. Es hängt damit zusammen, dass sie unser Menschsein in Christus sieht, aber ich finde es herrlich, wie Juliana so herzlich darüber lacht und sicher ist, dass Christus mitlacht. Dann sagt Christus zu ihr ganz zärtlich:

„Ich danke dir für deinen Dienst, den du geleistet hast, insbesondere in deiner Jugend.“¹⁶

Der Satz hat mich berührt. Man fragt sich, was sie in der Jugend erlitten hat. Es gibt Traumata, die nie aufgearbeitet wurden, Ungerechtigkeiten, für die sich nie jemand entschuldigt hat. Eine verlorene Kindheit. Juliana schreibt:

„Ich sah, wie mir gütig und liebevoll gesagt und gezeigt wurde, dass jeder einzelne Mensch mitsamt seinen Jahren im Himmel bekannt sein und für seinen... Dienst... belohnt werden soll“ – man könnte auch sagen „getröstet“.

Den Trost beschreibt sie eindrücklich:

„Danach liess mich unser Herr ein erhabenes, geistliches Wohlgefallen in meiner Seele schauen. In diesem Wohlgefallen wurde ich von einem ewig währenden Geborgensein

¹⁵ Ebd. 46-47

¹⁶ Ebd. 48

erfüllt, wurde machtvoll gefestigt und verlor alle Furcht. Mir war bei diesem Gefühl so froh und gut zumute, dass ich mich in Frieden, Behagen und Ruhe befand und nichts auf Erden war, was mich hätte betrüben können.“¹⁷

Dieses Gefühl währt aber nur kurz. Danach fühlt sie sich allein gelassen, bedrückt, ärgerlich und ungeduldig. Sie besitzt zwar noch Glaube, Hoffnung und Liebe, aber sie empfindet es nur wenig. Danach schenkt ihr Gott wieder Trost und Ruhe, Freude und Sicherheit. Dieses Hin- und Her zwischen Freude und Pein vollzieht sich vielleicht zwanzig Mal. Daraus zieht sie folgende Lehre:

„Diese Vision wurde mir gezeigt, um mich in meinem Verstand zu belehren..., dass es jedem Menschen nottut, solches zu empfinden: nämlich bald Trost zu empfinden, bald ihn zu entbehren und sich allein überlassen zu sein. Gott will, dass wir wissen, dass Er uns in Wohl und in Weh immer in der gleichen Hut erhält und uns in Wohl und Weh immer gleich liebt...“¹⁸

Es gibt so viele wunderbare Zitate aus den Offenbarungen, die Juliana innerhalb von 24 Stunden empfangen hatte. Zum Schluss will ich zwei Passagen nach ihrer letzten Vision vorlesen: Er, Christus, sagte:

„Du wirst nicht überwältigt werden.“

„Diese Lehre und dieser wahre Trost gelten allen meinen Mitchristen insgesamt, wie ich es schon früher gesagt habe, und so will es Gott. Diese Worte: „Du wirst nicht überwältigt werden“, wurden sehr klar und mit Macht gesprochen, um uns Sicherheit und Kraft gegen alle Trübsal zu geben, die da kommen mag. Er sagte nicht: „Du wirst nicht versucht werden, du wirst keinen Kummer haben, du wirst nicht krank sein“, sondern er sagte: „Du wirst nicht überwältigt werden.“¹⁹ „Gott will, dass wir Seine Worte beachten, und, dass wir im Wohl und im Weh gleich stark und sicher sind, denn Er liebt uns und ist uns gut, und so will Er, dass wir Ihn lieben und Ihm gut sind und Ihm mächtiges Vertrauen entgegenbringen, und dann wird alles gut sein.“²⁰

Und der letzte Satz:

„Denn Gott will, dass wir immer der Liebe sicher sind und so friedlich und ruhig sind, wie Er es mit uns ist, und in derselben Art, in der Er mit uns verkehrt, will Er, dass wir uns gegen uns selbst und gegen unsere Mitchristen betragen. Amen.“²¹

Juliana von Norwich lebte nach ihren Offenbarungen noch mindestens 40 Jahre als Klausnerin. Viele suchten bei ihr Rat, auch bekannte Persönlichkeiten. Sie und ihre Dienerin wurden in mehreren Testamenten bedacht. Mindestens 20 Jahre nach ihren Offenbarungen entstand ein ausführlicher Text darüber mit weiteren theologischen Reflexionen.

In diesen Texten vergleicht sie das Liebesverhältnis zwischen Christus und der menschlichen Seele mit der Liebe zwischen Mutter und Kind. Es war damals gängig, die eigene Seele als Braut zu sehen, die sich mit Christus, dem Bräutigam vereint. Aber für Juliana war der beste Vergleich das innige Verhältnis zwischen Mutter und Kind. Diese Liebe ist beinahe grenzenlos, gibt Sicherheit und Geborgenheit.

¹⁷ Ebd. 49

¹⁸ Ebd. 50

¹⁹ Ebd. 89

²⁰ Ebd. 89

²¹ Ebd. 98

Juliana von Norwich gilt als die erste publizierte Autorin Grossbritanniens. Die Zelle, in der sie lebte, wurde nach ihrem Tod mehrmals wieder besetzt. Heute existiert sie nicht mehr – eine Kapelle steht über der Stelle. Manche nennen Lady Julian of Norwich „The Cat Lady“. Ob sie wirklich bei sich eine Katze in der Zelle hatte, wissen wir nicht. Aber die damals geltenden Regeln für Klausnerinnen erlaubten es, eine Katze bei sich zu haben. Da Juliana die Liebe so sehr betonte und das Göttliche in allem Erschaffenen erkannte, kann ich mir vorstellen, dass sie ihren kleinen Wohnraum mit einer Katze teilte.

In Zeiten von Pest und Cholera, Hass und Krieg, liess sie sich nicht von ihrem Glauben an einen liebenden Gott abbringen. So kann sie auch heute für uns ein Vorbild sein.

Amen

Zitate von Juliana von Norwich aus „Offenbarungen von göttlicher Liebe“ (Elisabeth Strakosch, Johannes Verlag Einsiedeln, 1960, 7. Auflage 2021)

Gott

Gott ist die wahre Ruhe. Gott will erkannt sein und Er freut sich, dass wir in Ihm ruhen. (37)

Alles Erschaffene ist aus Liebe erschaffen und durch eben diese Liebe wird es erhalten. (38)

Gott ist alles, was gut ist, und das Gute, das jedes Ding hat, ist Er. (38)

Gott will, dass wir wissen, dass Er uns in Wohl und in Weh immer in der gleichen Hut erhält und uns in Wohl und in Weh immer gleich liebt. (50)

Gott schenkt das Wohl aus freier Güte, wenn es Ihm gefällt, und duldet manchmal, dass wir in Weh sind, und beides tut Er aus Liebe. (51)

Und so haben alle Dinge durch Gottes Liebe ihr Sein. (35)

Christus

Gott ist aus unendlicher Liebe unser Bruder geworden und hat für uns gelitten. (41)

Es ist mir eine Freude, eine Seligkeit und eine unendliche Lust, dass ich das Leiden für dich erduldet habe, und wenn ich mehr leiden könnte, würde ich es tun. (17)

Gar fröhlich und heiter blickte unser Herr in Seine durchbohrte Seite und betrachtete sie und sagte: „Siehe, wie ich dich geliebt habe“. (60)

Er ist gleich bereit, uns mit Seinen innigen Worten zu trösten, und sagt: „Aber alles wird gut sein, und jederlei Ding wird gut sein.“ Diese Worte wurden mir mit grosser Zärtlichkeit gewiesen, und weder ich noch irgendein anderen, der erlöst werden soll, wurde einer Schuld bezichtigt. (64)

Und so beantwortete unser guter Herr all meine Fragen und Zweifel und sagte: „Ich will alles gut machen, ich werde alles gut machen, ich darf alles gut machen, ich kann alles gut machen, und du selbst sollst sehen, dass alles gut sein wird.“ (67)

Du selbst sollst sehen,...dass die ganze Menschheit, die erlöst werden soll, in die Einheit der seligen Dreifaltigkeit aufgenommen werden soll. (68)

Menschliche Existenz und Vereinigung

In der Menschheit, die erlöst werden soll, ist alles zusammengefasst, was ist: alles, was erschaffen wurde, und auch der Schöpfer des All, denn im Menschen ist Gott und darum ist im Menschen alles. Und wer so alle seine Mitchristen insgemein liebt, der liebt alles, und wer also liebt, der ist erlöst. (40)

Wir alle sind eins in der Liebe. (43)

Und so bringt das Gebet Gott und den Menschen in Einklang, denn solange die menschliche Seele mit Gott in traulichem Verkehr steht, hat der Mensch es nicht nötig zu beten, sondern nur andächtig darauf zu achten, was Gott sagt. (79)